

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 1

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Bestärkung ist offenbar notwendig. Denn ja in Teruel, das doch noch vor einem halben Monat nicht von ferne mit einem ernstlichen Angriff der Republikaner gerechnet hatte, herrschte unter der nichtmilitärischen Bevölkerung Mißvergnügen, und statt an der Verteidigung gegen die angeblichen Russen teilzunehmen, verflochten sich die Zivilisten in die Keller oder führten die siegreichen Angreifer nächtlicherweise in die Stadt. Wenn anderswo die Untertanen so wenig mit den Soldaten harmonieren, können sich allerlei Ueberraschungen ereignen. Vorausgesetzt, daß die Regierungstruppen reif sind zu ähnlichen Offensivunternehmungen.

Militärisch hat der Fall von Teruel die Folge, daß Franco wichtige Truppeneinheiten ins Guadalaviatal, dessen obersten Kessel die Stadt beherrscht, wirft, Truppen, die er für die Offensive bestimmt hatte. Die Regierungstruppen schreiben ihm damit das Gesetz des Handelns vor, und es ist möglich, daß er sich dadurch an andern, entscheidenden Stellen schwächt. Das ist für ihn ein Nachteil, besonders deshalb, weil die Gegend, abgelegen und mit Saragossa nur schlecht verbunden, auch ein Zurückmanövrieren erschwert, zumal in den Wintermonaten; außerdem läßt sich das eroberte Gebiet mit nicht allzugroßen Kräften von den Republikanern halten.

General Rojo, der Teruel erobert hat, setzt diesmal keine internationale Brigade, sondern ausschließlich die neu-spanische Armee ein. Ob sie wirklich reif sei, der alten Armee samt Mauren, Fremdenlegion, deutscher Artillerie und Fliegerei und italienischen Hilfstruppen eine Offensive zu bieten? Das neue Jahr wird es zeigen. —an—

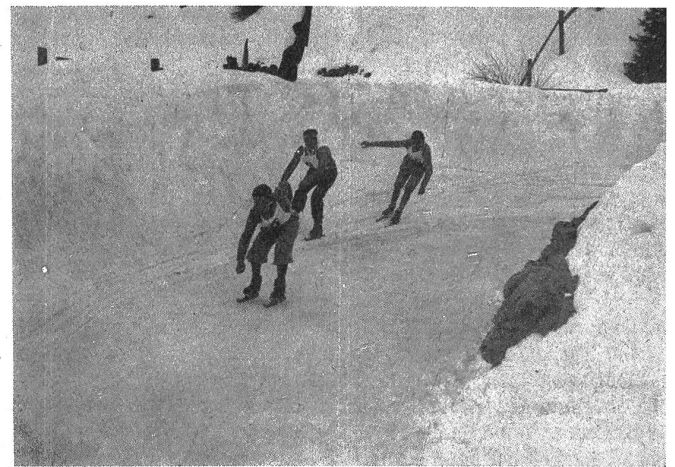
Kleine Umschau

So, jetzt ist ein Fest vorüber, das Weihnachtsfest, und mit Riesenschritten naht das neue Jahr. Wieder fliegen Glückwünsche durch den Weltenraum, und selten fühlt man sich derart mit seinen Mitmenschen verbunden wie in diesen Tagen. In unserer Stadt hat es zahlreiche Bescherungen und Weihnachtsbäume für solche gegeben, die sich zu Hause nichts derartiges leisten können oder überhaupt kein Zuhause haben. Für die, welche nach originellen Aufforderungen zu spenden suchen, sei ein erprobtes Rezept verraten, das vom Stadttheater Brüz mit großem Erfolg ausgeführt wurde: zu einer Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Stadtarmen wurden Eintrittskarten nur gegen Abgabe von ein und zwei Kilo Lebensmitteln ausgegeben. Das Theater sei ausverkauft gewesen, und dem Stadttheater, das wie alle Stadttheater sicherlich auch nicht auf Rosen gebettet ist, wird höchstes Lob für solch großes Opfer gezollt. —

Aber nun sind auch die Tage des Umtauschens eingeleitet. Vorsicht beim Schenken ist auch da geboten, wo man die Empfängerin und ihre Geschmacksrichtungen ganz genau zu kennen glaubt — und so ist nun der Vorbehalt beim Erstellen einer Sache: „Kann es umgetauscht werden?“ fast allgemein geworden. Denn es kann einem passieren, daß man einer Dame keinen Lippenstift schenkt, weil sie deren bereits sechs hat, und sie den noch auf den siebenten mit Bangen hoffte. Und so weiter. Viele Geschäfte haben einen eigenen Dienst für Umtausche eingerichtet. Denn in diesen Tagen werden Kristallgläser gegen einen Füllfederhalter eingetauscht; ein Radioapparat gegen einen Kanarienvogel; ein Kanarienvogel gegen eine Armbanduhr; ein Buch gegen einen Schlitten, ein Damastgedeck gegen eine Gießkanne

Der Run-Kenner, ein neues Winterportgerät.

Der Run-Kenner wird wie ein Schlittschuh an den Schuhen festgeklemmt; er besteht aus einer bis 70 cm langen und ca. 15 mm breiten, zähen hölzernen Kufe, die an der Lauffläche mit einem Metallband beschlagen ist. Die Kufen- und Laufausbildung stehen genau im Gleichgewichtsverhältnis zum Läufer und bieten dadurch im Gleiterrain eine außergewöhnliche Stabilität. Mit der einzigartigen Beweglichkeit der Run-Kenner und mit der geschickt angebrachten wirklichen Bremsvorrichtung ist es möglich, wieselfast über die Bobbahn zu Tal zu fegen. Die Abfahrt geschieht nach Art des Skifahrens. Die Bremsfähigkeit wird dadurch erreicht, daß ein Bein zur Schrittstellung vor-



geschoben, die Run-Kenner-Spiße gehoben wird und wie beim Schlitteln gleichzeitig auf den Schuhabsatz drückt, so daß die Krager an die Gleitbahn greifen. Die Bremsstücke sind auswechselbar.

Nicht nur auf der gut gepflegten Bobbahn kann dieses Sportgerät Verwendung finden, sondern auch auf jeder gut gebahnten Straße. Die besondere Konstruktion des Run-Kenners gestattet nur Abfahrten und bedingt für den Fahrer einige Kenntnisse im Ski- und Schlittschuhlaufen, da, wie schon betont, diese beiden Sportarten sich im Run-Kenner-Sport vereinigen.

Wer also neue Wege für sein sportliches Tun sucht, dem bieten die kleinen, handlichen Run-Kenner ein seltenes Vergnügen. L. W.

und so fort. Am praktischsten ist, etwas eßbares zu schenken — das wird gewöhnlich nicht umgetauscht.

Und in diesen Tagen wird uns so manches in Erinnerung gerufen, das uns etwas zum Nachdenken zwingt und manche schön ausgeklügelte und mit allerhand Daten belegte Theorie in Grau taucht. So beispielsweise die Behauptung, daß der Mensch mit vierzig Jahren nicht mehr auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit sei. Da wird an gleichfalls mit Daten belegten Ausführungen dargetan, daß 381 der bedeutendsten Männer der Weltgeschichte ihr Meisterwerk mit durchschnittlich 47,3 Jahren vollbrachten. Und es ist auch durch eingehende Untersuchungen widerlegt, daß alternde Menschen nicht mehr lernen können. Im Gegenteil, die Alten seien doppelt so schnell vorangefahren als die Jungen. Und nun diese Meisterwerke und deren Schöpfer: Galilei, Buffon, Lamarck, Verdi, Spencer, Michelangelo, Alexander von Humboldt, Sophokles haben zwischen 70 und 85 bedeutende Werke geschaffen; Rousseau schrieb den „Contract social“ mit 50 und Scribe sein „Glas Wasser“ mit 51 Jahren. Mit 63 Jahren hat Grimm die „Geschichte der deutschen Sprache“ geschrieben, Kant mit 57 die „Kritik der reinen Vernunft“, Tizian malte mit 90 Jahren die „Schlacht bei Lepanto“, Voltaire schrieb die „Irene“, als er nahezu 84 Jahre alt war, und so geht es weiter. Da wird man nun einwenden: früher hätten die Leute mehr Zeit gehabt; und sie hätten vernünftiger gelebt als heute, und die Verhältnisse seien andere gewesen, und die Menschen hätten sich gegenseitig nicht so geplatzt wie heute, und es hätte damals noch keine Statistiker und Volkswirtschaftler und Versicherungsmathematiker gegeben, die mit den Bierzig, dem gefährlichen Alter herumgeschacht hätten, und so fort und so fort. Wir aber loben den Professor Thorndike von der Columbia-Universität in New York, der mit obigen Daten den Mut hat, endlich einmal der Menschheit solche Beispiele vor Augen zu halten und ihrem Selbstbewußtsein etwas Schneid beizubringen,

und damit die Unkenrufe über die frühe Hinfälligkeit der menschlichen Natur etwas zum Schweigen bringt.

Zwar ein Abraham a Santa Clara hat seinerzeit der Menschheit nicht immer schmeichelhafte Spiegel vors Antlitz gehalten, so etwa, wenn er dem Zornigen die Leviten las: „Er funktelt mit den Augen, daß er könnte damit ein Strohdach anzünden; er wackelt mit dem Kopf, als hätte er die Fraiß, also die Epilepsie im Hirn; er schäumt mit dem Maul wie ein Mastschwein; er bleckt die Zähne wie ein Kettenhund“, und so geht es fort. Und dann hält er dem Menschen vor Augen, welches schönes und edles Bild er sei: „Du hast einen Willen, und der ist frei; Du hast ein Gedächtnis, und das ist merksam; Du hast eine Seele, und die ist unsterblich“. Warum wir die drastischen Worte des Predigers zitieren, der im 17. Jahrhundert in Wien Alt und Jung von der Kanzel herab aufhorchen ließ und zum Nachdenken zwang? Auch an uns versuchen die verschiedensten Richtungen zu rütteln und unser unzulängliches Innere und Äußere vor unsere Augen zu bringen, nur mit etwas weniger derben Bildern. Auch wir sind der Ansicht, daß es gut ist, von Zeit zu Zeit etwas von seinen Schladen abzulegen und sich von ihnen frei zu machen. Ob aber nicht die mehr Erfolg haben, die sich bemühen, der ohnedies mit allerhand Mühseligkeiten gequälten Menschheit wieder etwas Optimismus einzuflößen? Mit schönem Beispiel geht den Pariser und Franzosen Cecil Sorel, die Unverwundliche, voran, die eine Hochschule für Bühnenkunst eröffnet hat, um der Jugend Zuversicht zu geben. „Wir leben in einer Zeit“, sagt sie, „die uns die Zukunft grau in grau erscheinen läßt. Ich bin aber Optimistin und hoffe, dies auch auf meine Schüler zu übertragen. Ich will den Schauspielernachwuchs davon überzeugen, daß man mehr vom Leben hat, wenn man voll Optimismus an seine Aufgaben herantritt.“

Könnten wir doch alle diese Gedanken ins Jahr 1938 hineintragen.
Christian Ruegguet.



Der Uebergang

Leise, leise wie auf Socken,
Schlürft nach alter Heren Trid,
Um des neuen Jahres Pforten,
Klebrig die Frau Politif.
Weiß nicht, soll sie weiter reden,
Brahmen dreschen wie bisher,
Oder ob fürs junge Jahr auch
Ein Programm noch nötig wär.

Unterdessen bleibts beim Alten,
So im Osten wie auch hier:
Japs beschießt die fremden Schiffe
Und entschuldigt sich dafür.
Und in Teruel die Spanier
Liefen manche heiße Schlacht,
Singen in der Zwischenpausen:
„Stille Nacht und heil'ge Nacht.“

Und auch forst in allen Meeren
Ziehen Flotten hin und her,
Neugen mit gar scharfen Augen
Wo etwas zu stänkern wär.
Und selbst im gelobten Lande
Faßt man wieder neuen Mut,
Und zu mindesten zu Weihnacht
Gab es ganz gehörig — Blut.

Hotta.

Schweizerland

Die dritte Sessionswoche bildete den Abschluß der Weihnachtsession. Zur Beratung stand die Initiative für die Kontrolle der privaten Rüstungsindustrie. Der Bundesrat hat dazu einen Gegenvorschlag ausgearbeitet, der den Initiativtext etwas vereinfachte und von der ständerätlichen Kommission und dann vom Ständerat noch zweimal abgeändert worden war. Die Mehrheit der nationalrätlichen Kommission befürwortete die Fassung der ständerätlichen Kommission, die den Monopologedanken gänzlich ausschied und zur Durchführung des ergänzten Verfassungsartikels eine bundesrätliche Verordnung vorsieht. Der wesentliche Inhalt der Vorlage sieht eine scharfe Kontrollmöglichkeit der Herstellung, des Verkaufs und des Ankaufes von Munition und sonstigem Kriegsmaterial vor. Dr. Deri legte einen neuen Antrag vor, dahingehend, daß die Durchfuhr von

Kriegsmaterial in Friedenszeiten keinem starren Bewilligungszwang unterliege, sondern nur die Möglichkeit dazu gegeben werde. Bundesrat Minger plädierte für Ablehnung des Antrages, doch unterstützten sofort der Freisinnige Gut und der Liberale Picot den Antrag Deri, worauf der Antrag einstimmig gegen den Bundesrat angenommen wurde.

Die Sanierungsvorlage der S. B. B., die den eigentlichen Hauptberatungsgegenstand der Session hätte bilden sollen, wurde auf eine spätere Session verschoben. Die Schlussabstimmung über das Schweiz. Strafgesetzbuch vollzog sich bei lückenloser Anwesenheit des Rates. Diesem Akt geht eine vierzigjährige Arbeit voraus. Es folgten Zustimmungserklärungen der radikalen Fraktion, der Katholisch-Konservativen, die für Freigabe der Stimme sprachen, der Sozialdemokraten, der Bürger- und Bauernfraktion, der Unabhängigen und der Jungbauern, während der Genfer Jungliberale Picot im Namen des Föderalismus das Gesetz ablehnte. Die namentliche Abstimmung ergab 137 Stim-